

7.Ostersonntag C

Joh 17,20-26

23.05.04

Abschiedsgebet

Nach einem Abschiedsgebet für seine Jünger gilt jetzt die Fürbitte Jesu allen Glaubenden: „ich bitte dich für alle, die auf ihr (der Jünger) Wort hin glauben - Heiliger Vater, bewahre sie in dem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, so wie wir“. Es geht dabei nicht in erster Linie um die Einheit der Kirche, sondern dass jeder Glaubende in die innere Einheit mit Gott hineinwächst. Liebe kann man nicht aufzwingen. Gott respektiert die Freiheit und Würde von uns Menschen. Er bietet sich uns an gleichsam als Partner unsres Lebens in seinem Sohn Jesus Christus. Die bekannte Auskunft Jahves an Moses lautete: „kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (Exodus 33,20). Deshalb begegnet uns Gott im Menschen Jesus von Nazaret: „damit alle, die an seinem Wort festhalten, den Tod nicht schauen auf ewig (Joh 8,51).

Unsre Lebenserfahrung zeigt, Liebe bringt nicht nur Glückseligkeit, sondern sie zwingt auch dazu, Last auf sich zu nehmen. Die Freude an Zweisamkeit z.B. lebt nicht bloß von Abwechslung, sondern sie bewährt sich erst in der Gewöhnlichkeit des Alltags in der Treue. Die Freude der Eltern an ihrem Kind erfordert, ihm viel Zeit, Nerven und Hingabe zu schenken. Die Lust an Beschäftigung vergeht sehr schnell, wenn diese Tag für Tag in Arbeit ausartet. Wir genießen die Gaben der Schöpfung, müssen aber jederzeit verantwortungsvoll mit ihnen umgehen. Auch mit Gott haben wir nicht selten unsere liebe Not. Er scheint ihn nicht zu hören, wenn wir in unserm Suchen, Fragen und Zweifeln zu ihm rufen, zum mindesten erhört er unsere Bitten nicht einfach so, wie wir es wünschen. Auch Jesus sagt: „wer mein Jünger sein will, nehme sein tägliche Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24).

Jesus ist die Mensch gewordene Treue Gottes. In Jesus erkennt Gott sein „Bild und Gleichnis“ am vollkommensten - in Jesus wird die Liebe Gottes für uns eigentlich erst erfahrbar. Es genügt nicht, bloß von außen her auf Jesus zu schauen. Paulus sagt „durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (Eph 3,17). Unsere Liebe zu Jesus muß also einerseits eine "tragfähige" sein, andererseits eine tief innerliche. Dies kommt am deutlichsten zum Ausdruck im "Brotbrechen" der Eucharistie. Da sind wir wie Zweige am Rebstock: „wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht“ (Joh 15,5.)

Gericht:

Die Vorstellung eines Strafortes im Jenseits kennt man in vielen Religionen. Im Alten Testament finden wir lediglich eine Andeutung in einem Spottlied auf den König von Babel (Jes 14, 9–20). In frühjüdischen nach-neutestamentlichen Schriften kam Gedankengut des griechischen Philosophen Platon († 347 v. Chr.) herein. Manche christliche Theologen griffen es auf und es verbreitete sich in Predigten und volkstümlicher Literatur. In den

Drohreden Jesu vom Nichtineinkommen ins Gottesreich bei Ablehnung seiner Botschaft ging es Jesus vor allem darum, Erbarmungslose und Uneinsichtige zu Besinnung und Umkehr zu bewegen. Sprichwörtliche Redensarten vom Wurm, der nicht stirbt und vom Feuer, das nicht erlischt, wurden von geistlichen Schriftstellern noch mit Heulen und Zähneklappern verschärft. Hinter der Höllenschilderung vom Feuer- und Schwefelsee der Geheimen Offenbarung mag das Bedürfnis der verfolgten Christen nach Rache mitgespielt haben. Seit Augustinus († 430) ist ein gewisser Fundamentalismus bereit, Texte über die Hölle mit einer Vielzahl von Verdammten, wörtlich zu nehmen. Demgegenüber haben mit Origines († 253) viele Heilige und angesehene Theologen von der Hoffnung gesprochen, dass Gott das Heil aller Menschen will. Was aber Gott will, geschieht. Die kargen biblischen Zeugnisse vom Frühmittelalter an bis zur Gegenwart wurden durch phantasievolle Erzählungen von Visionärinnen und Visionären über angebliche Jenseitsreisen und Hölleneinblicke ausgemalt. Die kirchlichen Lehrtexte selber lassen sich als Aussage über das absolute ewige Nein Gottes zur Sünde verstehen. Die Offenbarung Gottes sagt aber nichts darüber, ob und in welchem Umfang Sünder davon betroffen werden. Könnte nicht das Gericht Gottes gerade darin bestehen, dass die endgültige Begegnung mit Gott das heilmacht, was die Sünde im Herzen des Menschen zerstört hat?

Auferstehung der Toten.

Die Erwartung einer Errettung aus dem Tod und einer Vollendung des menschlichen Lebens ist in sehr vielen religiösen Traditionen der Menschheit bezeugt. Aber erst eine ganzheitliche Vollendung heißt zutreffend Auferstehung der Toten. Eine Vorstellung von der Auferstehung der Toten in der modernen theologischen Forschung erwächst einerseits aus der intensiven Beschäftigung mit der ganzheitlichen Auffassung des Menschen in der Bibel, vor allem in der hebräischen, in der die griech. Unterscheidung von sterblichem Leib und unsterblicher Seele im Neuen Testament trotz sprachlicher Anklänge keine Rolle spielt. Zum andern aus einem tieferen Erfassen des Leib-Seele-Denkens bei Thomas von Aquin, das sich durchaus mit der biblischen Hoffnung auf eine Erlangung der unmittelbaren Gottesgemeinschaft des Menschen im Tod und mit den biblischen Aussagen über die völlige Andersartigkeit des Auferstehungsleibes vereinbaren läßt (zentrale Texte bei Paulus unter Bezugnahme auf die Auferstehung Christi 1 Thess 4, 14–17; 1 Kor 15, 1–58). Inzwischen wird die Hoffnung auf eine Auferstehung des ganzen Menschen im Tod heute von vielen Theologen geteilt. Die Idee einer vom Leib getrennten und von Gott künstlich erhaltenen Seele und eines Zwischenzustandes ist entbehrlich. Um den einen ganzen Menschen in seine »ganz andere«, irdischen Augen nicht zugängliche Lebenswirklichkeit erneuernd und beseligend hineinzubergen, benötigt Gott den Leichnam nicht. Eine allgemeine Auferstehung aller Toten am Ende der Welt besagt für den Einzelmenschen, daß die Vollendung der Schöpfung Gottes und der Menschheit im ganzen auch für ihn noch Gegenstand der Hoffnung auf Neues sein kann.